

Daniel Vizentini

Runde Geburtstage feiern Unternehmen üblicherweise mit grossen Festen und Erinnerungen an die glorreichen alten Zeiten. Nicht so beim Schuhhersteller Bally: Vor 175 Jahren in Schönenwerd gegründet und später zu einer Weltfirma mit Zehntausenden von Angestellten angewachsen, geriet das Unternehmen ab Ende der 1970er-Jahre in einen Abwärtstrend, von dem es sich nicht mehr erholen sollte.

Nun, zum 175. Geburtstag, schliesst Bally ihre letzte Fabrik in der Schweiz. 27 Personen in der Tessiner Ortschaft Caslano haben die Kündigung erhalten. Das Schweizer Fernsehen berichtete diese Woche nach Bekanntgabe der Fakten durch die Gewerkschaft OCST. Bally selbst hat sich bisher nicht öffentlich geäussert.

«Ein Tal der Tränen hinterlassen»

Laut dem Fachmagazin «Shoez» sollten noch 100 Beschäftigte in der Verwaltung des Unternehmens in Caslano verbleiben. Die Gewerkschaft geht aber davon aus, dass bald auch diese Stellen gestrichen werden. Noch vor vier Jahren arbeiteten über 200 Personen für Bally im Tessin.

Die vorherige Besitzerin, die deutsche Milliardärsfamilie Reimann, hatte laut Medienberichten noch viel Kapital in die Firma gesteckt. Ab dem Verkauf von Bally 2024 an die US-amerikanische Investmentfirma Regent LP soll aber eine rigorose Kostensenkung angepeilt worden sein.

Im November 2024 hatte die neue Besitzerin einen Abbau von 65 Stellen bekannt gegeben. 30 Personen wurden in einem ersten Schritt gekündigt, nun folge der Rest. «Regent LP machte von Beginn an deutlich, dass sie den Kurs ändern wolle: nicht mehr die Löcher stopfen, sondern sie beseitigen», schrieb OCST damals und kritisierte die vorherigen Besitzer, die statt in Innovation zu investieren lieber «auf eine unwahrscheinliche Erholung» warteten.

Die Firma hätten sie dann an einen Fonds verkauft, «der mit unserer Region nichts zu tun hat und dem es vermutlich wenig

Bally schliesst die letzte Fabrik in der Schweiz

Pünktlich zum 175. Firmenjubiläum zieht sich die Edelmarke aus Schönenwerd ganz aus der Schuhproduktion in der Schweiz zurück. Im Tessin entlässt sie 27 Personen.



Die Stiftung Ballyana bemüht sich darum, das historische Erbe von Bally in Schönenwerd am Leben zu erhalten.

Bild: zvg

ausmachte, rund um Bally ein Tal der Tränen zu hinterlassen».

Eine Industriegeschichte, die Weltruhm erlangte

In Caslano durchlebt Bally sein wohl letztes Schweizer Kapitel. Das letzte Solothurner Kapitel liegt hingegen schon etwas länger zurück. 1851 wurde Bally in Schönenwerd gegründet. Die Geschichte des Unternehmens war seitdem direkt mit der kleinen Ortschaft am östlichen Rand des Kantons verbunden, die Weltruhm erlangte. Ende des 19. Jahrhunderts war Bally

bereits einer der grössten Schuhhersteller Europas. Um 1900 produzierte das Unternehmen Millionen Schuhe pro Jahr und exportierte weltweit.

In Schönenwerd entstanden Prachtbauten, darunter Villen und der edle Ballypark. Doch wieder zu einem runden Firmengeburtstag, zum 150. damals, schloss das Unternehmen die Schuhfabrik in Schönenwerd. 130 Stellen gingen damals verloren, weitere rund 130 wurden nach Caslano verlegt, wo Bally später den Aufbau eines neuen «Leder- und Modezen-

trums» mit 250 Angestellten ankündigte.

Stiftung bangt um das Kulturerbe in Schönenwerd

Die Verwaltung mit rund 80 Arbeitsplätzen sollte in Schönenwerd bleiben, doch auch dieses Kapitel fand wenig später ein Ende. Zurück blieben der Park, das Eventlokal Ballyhouse oder bis 2021 das Schuhmuseum an der Oltnerstrasse.

Noch heute wird um die rund 35'000 Schuhe aus den letzten zwei Jahrhunderten gebangt, die Bally in Schönenwerd

in einem Archiv lagert, der Öffentlichkeit aber nicht zugänglich macht. Es soll sich um die mit Abstand grösste Schuh-sammlung der Welt handeln.

Die von Bally unabhängige Stiftung Ballyana setzt sich seit Schliessung der Fabrik in Schönenwerd vor 25 Jahren für die Erhaltung des historischen Erbes von Bally in der Region ein. Es handelt sich dabei nicht zuletzt um eine der bedeutendsten Firmen der Schweizer Industriegeschichte. Die Zukunft der Stiftung ist aber wegen finanzieller Not unsicherer denn je.

Meiereien

Holz statt Bier

Eine Familie bestellte kürzlich online beim Grossverteiler Lebensmittel und sechs Kartons Bier. Die Lieferung erfolgte pünktlich, hatte aber einen Makel. Das Bier fehlte. Dafür standen sechs Schachteln mit je 15 Kilogramm Buchenholz vor dem Haus. Der Vater erkundigte sich beim Grossverteiler, ob er hier allenfalls unfreiwillig in eine Präventionskampagne gegen übermässigen Bierkonsum geraten sei. Es handle sich um ein Versehen, das man sich auch nicht erklären könne, wurde er beruhigt. Aber das Holz könne er behalten und das Bier werde nachgeliefert.

Vielleicht ist damit alles in Ordnung. Aber ein ungutes Gefühl bleibt. Sitzt irgendwo ein Mensch, der Buchenholz bestellt hat und sich fragt, was er mit einer Ladung Dosenbier anfangen soll? Oder: Hat sich das System verselbstständigt und nimmt systematisch Verschiebungen vor: Vielleicht hat der Holzbesteller nicht das Bier, sondern Katzenstreu erhalten. Und die Frau in Zeiningen, die Katzenstreu braucht, hütet jetzt einen Gartenschlauch und drei Avocados. Obwohl sie gar keine Avocados mag. Der Schlauch sollte nach Dürrenroth und die Avocados nach Schwaderloch. Die Zahl der Falschlieferungen steigt exponentiell. Das System ist ausser Kontrolle geraten. Inzwischen befassen sich ein Krisenstab und eine Taskforce mit der Sache. Die haben zuerst die KI befragt. Doch die schickt nur Smileys.

Wahrscheinlich übertreibe ich. Aber warum hält jetzt ein Lastwagen des Grossvertailers vor meiner Wohnung?



Jörg Meier joerg.meier@chmedia.ch

Der Spieler ist der Grenzwächter

Das Egerkinger Komitee mischt im Abstimmungskampf mit. SP-Nationalrätin Farah Rummy ist schockiert.

Eva Berger

Einwanderer – Männer, Frauen mit kleinen Kindern, ganze Familien – müssen von der Schweiz ferngehalten werden. Sie sind rot markiert. Schaffen sie den Grenzübergang, erhält der Spieler Strafpunkte. Lässt er die wenigen grün markierten Personen durch, erhält er einen Bonus. Sie sind Fachkräfte. Bei zehn Millionen Strafpunkten ist das Spiel vorbei.

Das Egerkinger Komitee um alt SVP-Nationalrat Walter Wobmann hat derart den Abstimmungskampf zur 10-Millionen-Schweiz aufgemischt. Das berichtet Tele M1 am Donnerstagabend.

Man habe sich überlegt, wie die Interaktion in diesem Abstimmungskampf erhöht werden könne, und sei so auf das Spiel gekommen, sagt Anian Liebrand, der Geschäftsführer des Egerkinger Komitees, gegenüber dem Regionalsender. Ausserdem wolle man das politische Interesse, gerade bei der jüngeren Generation, stärken. «Da fanden wir, wir müssen mal etwas Neues machen.»

Farah Rummy: «Billig und menschenverachtend»

Damit sei das Egerkinger Komitee aber zu weit gegangen, sagt die Grenchner SP-Nationalrätin Farah Rummy zu «M1».

Das Komitee führe einen «billigen, grausigen und menschenverachtenden Abstimmungskampf auf dem Buckel der Schwächsten», sagt sie. Es gehe um Menschen, die hier Schutz suchten, «das ist unfair, das ist nicht richtig».

Preisgeld von 200 Franken winkt

Es gehe nie um den einzelnen Menschen, sagt Anian Liebrand. Man unterscheide auch klar zwischen den Ausländern, den integrierten und jenen, die es nicht seien. «Aber wir müssen einfach auch die Wahrheit sagen und die Probleme benennen, und das bringt das Spiel sehr gut rüber.» Als weiteren

Anreiz, es zu spielen, winkt beim Eintrag in die Rangliste ein Preisgeld von 200 Franken. Das Egerkinger Komitee kämpft seit 20 Jahren gegen den politischen Islam in der Schweiz. Seine berühmtesten politischen Erfolge waren die Mina-

rett-Initiative im Jahr 2009 sowie das Ja zum Verhüllungsverbot 2021.

Ob und wie es mit seinem «Spiel» weitergeht, war zumindest am Donnerstagabend unklar: Der Link auf der Website führte ins Leere.



Gute dürfen rein, schlechte nicht. Das ist die Pointe im Spiel des Egerkinger Komitees. Screenshot Egerkinger Komitee

Eine Person nach Brand verletzt

Derendingen In der Nacht auf Donnerstag brannte es in einer Parterrewohnung eines Mehrfamilienhauses an der Sternengasse in Derendingen. Weil es zu einer starken Rauchentwicklung kam, wurden sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner evakuiert. Im Innern der Wohnung konnte die Feuerwehr den Glimmbrand rasch löschen. Gemäss ersten Erkenntnissen dürfte ein unsachgemässer Umgang mit Raucherwaren zum Brand geführt haben. Der Mieter der vom Brand betroffenen Wohnung wurde wegen des Verdachts auf eine Rauchgasvergiftung durch den Rettungsdienst in ein Spital gebracht. Weitere Verletzte gab es nicht. Die Schäden lassen sich noch nicht beziffern. (pks)